

Predigt
am Sonntag Quasimodogeniti
in der Iglesia de Luyanó de la Habana¹
Gen 13,1-13 und Joh 20,19f.24-29²
Generalsuperintendent Kristóf Bálint
**„Jesus bricht die Wagenburg auf und kommt
mitten unter uns“³**

Liebe Schwestern und Brüder in Christo, liebe Gemeinde hier in Havanna,

als Diego Rivera⁴ aus Mexiko im Jahre 1933 den Auftrag für das Bild „Der Mensch am Scheideweg“⁵ erhielt, da stand für ihn die Welt offen. Der vor ihm stehende Scheideweg war klar: großer Ruhm und Anpassung an die Kunstvorgaben des Rockefeller Centers und der Mäzene einerseits oder Umsetzung des eigenen künstlerischen Anspruchs andererseits. Rivera hatte nämlich die genehmigten Vorzeichnungen eigenmächtig verändert und Lenin als den Vertreter der neuen Gesellschaft hineingemalt.

Das gefiel den stramm antikommunistischen Auftraggebern in New York nicht. Rivera weigerte sich auch, Lenin nachträglich zu übermalen oder zu ersetzen. Lieber ging er, nach seiner Entlassung, zurück nach Mexiko, gemeinsam mit seiner Frau Frieda Kahlo.⁶ Sein Wandgemälde wurde verdeckt und im Folgejahr 1934 zerstört.

Scheidewege wie diesen gibt es häufiger. Im persönlichen Bereich, wenn wir uns z.B. in der Familie oder als Ehepaar klar werden müssen, welcher Weg der richtige ist.

Oder in der Politik, wie ich es als junger Mann in der DDR erlebte, als sich ein Volk gegen seine Machtelite erhob und für sich in Anspruch nahm, selbstbestimmt und frei zu leben.

Die Predigt wird freundlicher Weise von Lina von der Ahe und Alma Corona, Referentin für den Kirchlichen Entwicklungsdienst der EKBO und Kuba-Referentin,

Innerhalb von Parteien, zuweilen auch Kirchen⁷ gibt es Vergleichbares – es gehört zum Leben von Menschen wohl dazu.

Im ersten unserer heutigen Predigttexte wird auch von einem Scheideweg erzählt. Er steht im 1. Buch Mose im 13. Kapitel:⁸ *Abram und Lot zogen mit Ihren Familien und all ihrer Habe in den Süden. Es ging Ihnen gut, sie waren reich an allem was wichtig war in dieser Zeit: Familie, Vieh, Silber und Gold.*

¹ <https://www.thecubanhistory.com/2020/01/history-of-the-first-havana-churches-and-their-destiny-photos-historia-sobre-las-primeras-iglesias-habanas-y-su-destino-fotos/> und <https://pipdc.net/Historia/> und https://es.wikipedia.org/wiki/Catedral_de_La_Habana.

² Predigttext der Predigtreihe VI

³ Die Predigt wird freundlicher Weise von Lina von der Ahe (https://de.wikipedia.org/wiki/Lina_von_der_Ahe) und Alma Corona (<https://www.berliner-missionswerk.de/ueber-uns/mitarbeitende/ked-kuba>) in Schriftform und von Barbara Neubert, Referentin für den Kirchlichen Entwicklungsdienst der EKBO und Kuba-Referentin, die ich zeitweise auf Ihrer Reise begleiten darf, mündlich übersetzt. <https://www.berliner-missionswerk.de/freiwilligenprogramm/kuba>

⁴ https://de.wikipedia.org/wiki/Diego_Rivera

⁵ <https://www.kulturreisejournal.de/diego-rivera/>

⁶ <https://artinwords.de/frida-kahlo/frida-kahlo-biografie/>

⁷ Damals wie heute, z.B. die verschiedenen protestantischen Strömungen, die zu Kirchen wurden und erst mit der Leuenberger Konkordie 1974 einen äußerlichen Friedensschluss mit der wechselseitigen Anerkennung der vollen Kirchengemeinschaft vollzogen. Siehe dazu <https://www.ekd.de/Leuenberger-Konkordie-11302.htm>. Auch die Bewegung des synodalen Weges in der katholischen Kirche ist ein solcher Prozess, in dem Nichtkleriker mit Klerikern einen gemeinsamen Weg suchen und dabei nicht nur, freundlich gesagt, auf Zustimmung der römischen Kurie stoßen.

⁸ Es folgt eine Nacherzählung des Bibeltextes, der in der Lutherfassung wie folgt lautet: ¹So zog Abram herauf aus Ägypten mit seiner Frau und mit allem, was er hatte, und Lot mit ihm ins Südländ. ²Abram aber war sehr reich an Vieh, Silber und Gold. ³Und er zog immer weiter vom Südländ bis nach Bethel, an die Stätte, wo zuerst sein Zelt war, zwischen Bethel und Ai, ⁴eben an den Ort, wo er früher den Altar errichtet hatte. Dort rief er den Namen des HERRN an. ⁵Lot aber, der mit Abram zog, hatte auch Schafe und Rinder und Zelte. ⁶Und das Land konnte es nicht ertragen, dass sie beieinander wohnten; denn ihre Habe war

Jedoch es gab Streit, denn die Weidefläche reichte nicht aus für die Herden von Abram und Lot. Die Hirten gerieten sich immer wieder in die Haare und es wurde auch handfest gestritten. In Bethel, wo er vormals einen Altar aufgebaut hatte,⁹ betete Abram zu G'TT.

Danach, wohl eine Frucht des Gebets, sprach Abram zu Lot: Wir wollen nicht streiten. Wir gehören doch zu einer Familie. Schau dir dieses Land an. Suche Dir aus, wohin Du gehst und dann trennen wir uns, damit unsere Herden genug zu fressen und wir ein auskömmliches Leben haben. Du hast die 1. Wahl, ich wähle die andere Richtung. So kommen wir uns nicht in die Quere.

Lot schaut sich um und sah, dass eine wasserreiche Gegend vor ihm lag. Eine wichtige Voraussetzung für die Herden. Er ging deshalb Richtung Jordan im Osten, mit Städten wie Sodom. Abram ging in die andere Richtung, nach Kanaan, in eher ländliches Gebiet.

Da stehen zwei Menschen an einem Scheideweg. Auch hier. Es muss eine Entscheidung her, eine Lösung. Dieses Wort meint im Deutschen, dass etwas losgemacht wird, was gefesselt ist. Etwas hat sich verfestigt, ist starr geworden. Einstmals gut und überlebensnotwendig, ist die Gemeinschaft von Abram und Lot nun eine Gefahr für alle. Das Weideland reicht nicht mehr.

Das können wir auf vergleichbare Dinge übertragen: die Kommunikation zwischen Menschen funktioniert nicht mehr. Eine gute und aus der Bibel abgeleitete Form der Gesellschaftsordnung funktioniert nicht mehr. Einem Wettbewerb zwischen verschiedenen Systemen kann das auch passieren.

In der DDR haben wir uns oft nach dem „goldenen Westen“ geseht.¹⁰ Dort schien man alles zu haben, alles gab es im Überfluss, ein Land „in dem Milch und Honig fließen“.¹¹ Wir durchschauten nicht sofort, dass das nur für die galt, die das notwendige Geld dafür hatten. Wohl sprachen die Menschen von dort viel mehr über Geld als wir, aber Geld hatte bei uns keine solch große Bedeutung, denn für das Geld gab es bei uns ja nur wenig.

Wir haben im geeinten Deutschland sehr schnell begriffen, dass das nicht die ganze Wahrheit ist. Aber der Preis für ein Leben in Freiheit schien uns gerechtfertigt. Seine Meinung sagen zu dürfen ohne verhaftet zu werden, dass allein war es schon wert. Hingehen zu dürfen wohin wir wollten auch.

Heute merken wir, dass wir zwar alles sagen dürfen, dass es aber kaum jemand interessiert. Das gilt für Menschen, Gruppen und auch für die Kirche. Repressive Systeme verschaffen dem, der anderes sagt, eine erhöhte Aufmerksamkeit, wenn auch u.U. zum Preis der Verfolgung und Drangsalierung.

Die ist jetzt weg und wir müssen uns andere Wege suchen, um das Evangelium zu verkünden. Die politischen Botschaften, die sich aus dem Evangelium ergeben, auch.

Zuweilen erlebe ich uns Christen deshalb in einer verzagten Haltung. Wir gleichen den Jüngern, die der Evangelist Johannes im 20. Kapitel beschreibt, dem zweiten heutigen Predigttext. Sich selbst eingesperrt in einem dunklen Raum, alle Türen und Ritze verschlossen, kein Licht, keine Hoffnung dringen ein. Wie in einer Wagenburg,¹² alles auf Verteidigung ausgelegt.

groß und sie konnten nicht beieinander wohnen. ⁷Und es war immer Zank zwischen den Hirten von Abrams Vieh und den Hirten von Lots Vieh. Es wohnten auch zu der Zeit die Kanaaniter und Perisiter im Lande. ⁸Da sprach Abram zu Lot: Es soll kein Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Brüder. ⁹Steht dir nicht alles Land offen? Trenne dich doch von mir! Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken. ¹⁰Da hob Lot seine Augen auf und sah die ganze Gegend am Jordan, dass sie wasserreich war. Denn bevor der HERR Sodom und Gomorra vernichtete, war sie bis nach Zoar hin wie der Garten des HERRN, gleichwie Ägyptenland. ¹¹Da erwählte sich Lot die ganze Gegend am Jordan und zog nach Osten. Also trennte sich ein Bruder von dem andern, ¹²sodass Abram wohnte im Lande Kanaan und Lot in den Städten jener Gegend. Und Lot zog mit seinen Zelten bis nach Sodom. ¹³Aber die Leute zu Sodom waren böse und sündigten sehr wider den HERRN.

⁹ Gen 12,8

¹⁰ gemeint war damit die alte BRD vor 1989

¹¹ Ex 3,8,17; 13,5; 33,3; Lev. 20,24; Num 13,27; 14,8; 16,13; Dtn. 6,3; 11,9; 26,9 u.ö.

¹² <https://de.wikipedia.org/wiki/Wagenburg>, das Bild einer Wagenburg findet sich hier:

https://www.bing.com/images/search?view=detailV2&ccid=P0t3giVF&id=28E79E7DBE87A198D097922EECE1D792795DF6FE&thid=OIP.P0t3giVFmLhBz_4ZvoIDOAESck&mediurl=https%3a%2f%2fwww.mozaweb.com%2fde%2fmozaik3D%2fTOR%2fkozepkor%2fhussite_wagenburg%2f960.jpg&cdnurl=https%3a%2f%2fth.bing.com%2fth%2fid%2fR.3f4b7782254598b841cffe19be820338%3frik%3d%252fvZdeZLX4ewukg%26pid%3dImgRaw%26r%3d0&exph=528&expw=964&q=wagenburg&simid=608009946381630714&FORM=IRPRST&ck=345D291A9CC013041958A50CB3627888&selectedIndex=0&itb=1&idpp=overlayview&ajaxhist=0&ajaxserp=0

Wie die alten Apologeten, fast so „wie früher“. In den „alten (unguten) Zeiten.“ Im Kampf- und Verteidigungsmodus. Stets auf „hab acht“. In Sorge vor den römischen Schergen, den willfährigen Zeitgenossen, die ihnen zuarbeiteten, der DDR-Staatssicherheit.

Doch was passiert? Jesus bricht die Wagenburg auf. Er kommt mitten unter sie. Er entgrenzt die Begrenzten, die nur auf sich Schauenden, die in sich Gekrümmten,¹³ von Sorge Gebeugten. Er zeigt seine Wundmale und wünscht Ihnen Frieden. Einen Frieden, den wir Menschen nicht machen können – weder auf diesem noch auf dem anderen Scheideweg.

Wir Christen haben immerzu, also täglich an Scheidewegen zu agieren.¹⁴ Gebe ich das zu viel gegebene Wechselgeld zurück? Rede ich mit im Chor derer, die über andere reden statt mit ihnen? Wähle ich den scheinbar leichteren Weg – der inneren und äußeren Migration? Jeden Tag unseres Lebens. Immerzu stehen wir vor dieser Entscheidung.

Und es verwundert nicht, dass manche Menschen wie Thomas nicht glauben können, dass dieser oder jener der richtige Weg ist. Sie wollen Beweise und ihre Finger in die Wunden legen (20,25c). Der Evangelist Johannes beschreibt das sehr anschaulich in unserem Text.

Er will, das Deutsche kennt dafür das wundervolle Wort „begreifen“, dass das „befingern“ und das „verstehen“ gleichermaßen ausdrücken kann. Als Jesus ihn damit konfrontiert, braucht er das „Begreifen“ nicht mehr und ruft aus: „*Mein Herr und mein G'TT*“ (20,28).

Jesu Antwort kommt postwendend: „*Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!*“ (20,29)

Darin liegt das Geheimnis des Glaubens – nicht sehen und doch glauben. Wir dagegen sind oft der Meinung, dass wir nur glauben können, was wir sehen. Nur das halten wir für wahr. Wir halten sogar für wahr, was uns einleuchtet und richtig dünkt, selbst wenn es erwiesener Maßen nicht stimmt. Das konnten wir bei der letzten Präsidentenwahl in den USA sehen. Aber auch im Kleinen, wenn in Deutschland Menschen nachweislich falsche Dinge für wahr halten und die offen vor Augen liegende Wahrheit für falsch.

Gerade in der Coronazeit wurde das sehr deutlich, vielleicht auch hier in Cuba. Vielleicht macht sich der eine oder die andere auch falsche Vorstellungen von den Gegebenheiten an anderen Orten, so wie wir es in DDR-Zeiten gemacht haben? Manchmal hoffen wir auch, dass unsere Träume wahr sind oder werden. Doch sie sind es (noch) nicht.

Jesus sagt: schau genau hin. Nicht nur das, was Du sehen kannst ist wahr. Es gibt eine Wirklichkeit hinter den Dingen, die nicht sichtbar und doch wahr ist.

Vertraue mir, orientiere Dich an mir und an der Heiligen Schrift. An beidem scheidet sich die Wahrheit, scheidet sich der Weg, entscheidet sich Dein Wohl und Dein Wehe.

Lassen wir Jesus ein in die täglichen Wagenburgen die wir uns bauen. Die wir uns bauen, weil wir oft Angst vor den Entscheidungen haben. Denn Sie verlangen uns viel ab. Ein Bekenntnis, eine Entscheidung, festen Glauben.

Wir aber sind gesandt in diese Welt, die frohe Botschaft zu verkünden und unseren Glauben vorbildhaft zu leben: im Vertrauen auf den, der Himmel und Erde gemacht hat, der Bund und Treue hält ewig(lich) und niemals aufgibt das Werk seiner Hände: uns und diese Welt. Amen.

¹³ bei Luther der homo „incurvatus in se ipsum“

¹⁴ Sehr deutlich wird das an dem von der Diakonisse Charlotte Reihlen gemalten Bild „Der breite und der schmale Weg“ von 1867 vor Augen geführt und fand in pietistischen Kreisen große Verbreitung. Das Bild findet sich u.a. unter der Adresse https://de.wikipedia.org/wiki/Charlotte_Reihlen#/media/Datei:Der_breite_und_der_schmale_Weg_2008.jpg